

Paul Roth

Die Rückkehr des Bodhisattva

Zur Situation der Religionsgemeinschaften in der Mongolischen Volksrepublik

Unter allen Ländern, die nach der Auflösung der Sowjetunion ihre Freiheit erlangt haben, hat die Mongolische Volksrepublik wohl die schwierigste Aufgabe vor sich. Auf 1,6 Millionen Quadratkilometer leben dort 2,3 Millionen Menschen. Doch ist das Territorium eingeklemmt zwischen Rußland und China. Eine demokratische Tradition gibt es nicht. Es ist bezeichnend, daß zwar 1992 die Statue Stalins abgebaut worden ist, heute aber an dieser Stelle eine Stele zu Ehren Dschingis Khans als eine Art nationaler Identifikationsfigur steht. Einer der populärsten Bodhisattvas, der Schangraisig oder Awalokiteschwara (Der alles Sehende), ist in den buddhistischen Tempel der Hauptstadt der Mongolischen Volksrepublik, Ulan-Bator (Ulaanbaatar), zurückgekehrt¹. Ein Bodhisattva ist ein „Erwachter“, der so lange auf das Nirwana verzichtet, bis er den Menschen geholfen hat, den Weg zur Erlösung zu gehen. Awalokiteschwara wird vor allem wegen seines Erbarmens, seines Mitleids für die Menschen verehrt. Des Erbarmens bedarf die Mongolische Volksrepublik auch nach der unblutigen anti-kommunistischen Revolution im Winter 1989/90 wahrhaftig. Die Zukunft muß zeigen, ob der Buddhismus in einer solchen Situation zumindest einen Beitrag zur Anerkennung der Menschenrechte liefern kann.

Von Dschingis Khan bis Tschöilbasan

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts breitete sich der aus Tibet kommende Lamaismus in der Mongolei aus, die damals in mehrere Feudalstaaten zerfallen war. In Tibet hatte sich die Lehre des buddhistischen Diamantfahrzeugs mit Schamanismus und Animismus vermengt. In der Auseinandersetzung zwischen „Rotmützen“ und der Reformbewegung der „Gelbmützen“ hatten sich letztere durchgesetzt.

Ende des 17. Jahrhunderts war das Christentum aus der Mongolei verdrängt. Christliche Missionare hatten seit Jahrhunderten Gemeinden und Bischofssitze schaffen können. Zuerst kamen nestorianische Christen, deren Mission im 13. Jahrhundert einen Höhepunkt erreichte. Eine Schwiegertochter des Dschingis Khan war nestorianische Christin. 1307 gab es in der Mongolei auch einen katholischen Erzbischof; als er 1328 starb, zählte man 30 000 mongolische Katholiken.

Das Siedlungsgebiet der Mongolen kam im 17. Jahrhundert unter mandschurische Herrschaft. Im Kernland, dem nördlichen Teil (der heutigen Mongolischen Volksrepublik), herrschte nach tibetischem Vorbild eine lamaistische Mönchsmonarchie. Im Dezember 1911 erklärten sowohl dieser Nordteil als auch Tibet ihre Unabhängigkeit von China. Die Revolution in China hatte die Mandschudynastie zur Abdankung gezwungen.

Die Bürgerkriegskämpfe zwischen „Roten“ und „Weißen“ nach der bolschewistischen Machtergreifung in Rußland griffen auch auf die Mongolei über. Nach dem Sturz des Zaren war die Mongolei wieder von chinesischen Truppen besetzt worden. Mongolische Delegierte baten in Moskau um russische Hilfe zur Wiedererrichtung eines autonomen mongolischen Staates. Als sie aus Moskau zurückkehrten, erfuhren sie, daß der „weiße“ General Baron Ungern-Sternberg die Hauptstadt Urga (später Ulan-Bator) erobert hatte. Der baltische Baron, der eine chinesische Prinzessin geheiratet hatte, war nicht nur ein erbitterter Gegner der „Roten“, er träumte von einem panmongolischen Reich. Er fiel durch Verrat in die Hände der „Roten“ und wurde am 15. September 1921 erschossen. Als die Kunde von seinem Tod Urga erreichte, ordnete das Oberhaupt der Lamaisten an, in allen Klöstern und Tempeln des Toten in der Liturgie zu gedenken.

Einheiten der „Revolutionären Mongolischen Armee“, unterstützt von der Roten Armee, errangen den Sieg. Am 11. Juli 1921 wurde in Urga eine Volksregierung ausgerufen. Sie geriet mehr und mehr unter sowjetischen Einfluß. Auf sowjetisches Betreiben hin wurde am 26. November 1924 die Mongolische Volksrepublik ausgerufen. Ähnlich wie in der Sowjetunion bestimmte von nun an die herrschende kommunistische „Mongolische Revolutionäre Volkspartei“ die Innen- und Außenpolitik des Landes. Der Generalsekretär der Partei, C. Tschöilbasan, orientierte sich ganz am Vorbild der Politik Stalins.

Nach sowjetischem Vorbild wurden in der Mongolischen Volksrepublik die Wirtschaft in Staatshand gelegt, das Privateigentum in Viehzucht und Handel beseitigt und Kolchosen gegründet. Die Folgen waren katastrophal; es kam zu einzelnen Aufständen. Daraufhin erfolgte aus Moskau die Weisung, die Erfüllung des Fünfjahresplans abzubremsen. Privater Handel wurde wieder erlaubt. Das entsprach ganz der Abbremsung der Kollektivierungskampagne zu Beginn der dreißiger Jahre in der Sowjetunion. Praktisch war die souveräne Mongolische Volksrepublik zu einer Art 16. Sowjetrepublik geworden.

Die Verfolgung des Buddhismus

Bis zum siebten Parteitag der Mongolischen Revolutionären Volkspartei (Winter 1928/29) rührten die Machthaber die buddhistischen Klöster nicht an; die Staatsbank ließ ihnen sogar Kredite zukommen. Den Klöstern gehörte fast ein Fünftel

des Viehs im Lande. Doch auf diesem Parteitag wurde das Ruder herumgeworfen und es begann die Verfolgung der Buddhisten. Es ist sicher kein Zufall, daß in der Sowjetunion zur gleichen Zeit mit der Verfolgung der Buddhisten begonnen wurde.

Bei der Regierung der Mongolischen Volksrepublik wurde eine „Zentrale Anti-religiöse Kommission“ geschaffen. Sie koordinierte die Maßnahmen gegen die buddhistischen Klöster. Nach sowjetischem Vorbild entstand eine atheistische Massenorganisation. Sowjetische „Berater“ kamen aus Moskau. Ende der dreißiger Jahre schlugen Rotarmisten ihr Quartier im Tempel des Bodhisattvas Awalokiteschwara auf. Die Statue behinderte die Arbeit einer Druckerei der Armee. Mit Schneidbrennern und Hämmern wurde sie zerstückelt, auf Lastwagen nach Sibirien geschafft und wahrscheinlich eingeschmolzen.

1937 kam es in der Mongolischen Volksrepublik – wiederum nach sowjetischem Vorbild – zu blutigen Säuberungen. Sie erfaßten sowohl Militärs wie Politiker, Intellektuelle und die Lama-Priesterschaft. 1991 wurde in der Nähe der Stadt Moron im Nordwesten ein Massengrab entdeckt, das sich über zwei Hektar hinzog. Die Skelette waren in gelbe oder karmesinrote Gewänder eingewickelt, die Schädel hatten ein Loch im Hinterkopf. Die Zahl der dort ermordeten Lamas wird auf 3000 geschätzt. Man vermutet heute, daß insgesamt 17 000 Mönche der Säuberung zum Opfer fielen. Andere Schätzungen besagen, daß bis zu einem Sechstel der mongolischen Bevölkerung der Säuberung zum Opfer fiel, darunter 60 000 Gläubige und Mönche.

Die Klöster, Tempel und heiligen Stätten wurden geschlossen oder zerstört. Die Zahlenangaben hierüber sind unterschiedlich. L. Schinkarew² gibt an, daß 600 Klöster und Tempel zerstört worden seien. Aus einer sowjetischen Quelle³ geht hervor, daß es mehr als 700 Klöster gegeben hat. An anderer Stelle ist die Rede von 2600 Klöstern und Tempeln⁴. Wahrscheinlich umfaßt diese Zahl nicht nur Tempel und Klöster, sondern auch heilige Stätten, hügelartige, Stupas genannte Kultbauten usw.

In der eben angeführten sowjetischen Publikation wird der Vernichtungsprozeß so geschildert:

„Auf dem Weg, der sich über erhebliche Zeit hinzog, der durch zielgerichtete, etappenweise Maßnahmen gekennzeichnet war und die Expropriation des Feudaleigentums verwirklichte, wurde endgültig die Klasse weltlicher und geistlicher Feudalherren liquidiert. Man muß anmerken, daß dieser zutiefst revolutionäre Prozeß nicht ablief ohne Unebenheiten und Fehler.“

1939 sagte Premierminister Tschoilbasan:

„In unserem Land gab es mehr als 80 000 Lamas. Die reaktionäre Spitze des Lamaismus haben wir vernichtet, aber über das Land hin hatte sich ein Lamaismus des mittleren und unteren Bereiches verbreitet. Wir müssen wissen, wen diese lamaistischen Gruppen bearbeiten und für wen.“⁵

In der Verfolgungszeit luden Nomaden Wander-Lamas zu sich ein, um mit ihnen zu beten und ihre Kinder zu unterrichten. In den Jurten, den Wohnzelten

der Nomaden, wurden Statuetten von Buddhas oder Bodhisattvas und rituelle Glöckchen bewahrt.

Als die Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges ihre Religionspolitik änderte, Kirchen wieder geöffnet werden durften und kirchliche Würdenträger der Orthodoxie im Ausland zur Unterstützung der sowjetischen Auslandspropaganda eingesetzt wurden, zog die Regierung der Mongolischen Volksrepublik nach. 1944 wurde die mongolische Verfassung abgeändert. Nun erhielten auch buddhistische Geistliche wieder das Wahlrecht. Der Leiter der Buddhisten wurde – ähnlich wie der Patriarch von Moskau und die 1946 in der Sowjetunion geschaffene „Zentrale Geistliche Leitung der Buddhisten“ – in der offiziellen Propaganda mit eingesetzt.

Unter diesen Umständen erfährt man auf einmal, daß das Oberhaupt der mongolischen Buddhisten seinen Sitz im Kloster Gandan hat und daß dort auch Lamas ausgebildet werden. Im Kampf gegen den amerikanischen „Imperialismus“ und „Kolonialismus“ wurde 1969 in Ulan-Bator – angeblich auf Initiative nationaler Zentren von Buddhisten aus der Mongolei, Sri Lanka, Indien, Nepal und der UdSSR – die „Asiatische Buddhistische Friedenskonferenz“ (ABFK) ins Leben gerufen. Das Stabsquartier befand sich von nun an in Ulan-Bator. Präsident war bis 1980 das Oberhaupt der Buddhisten in der Mongolischen Volksrepublik, Chamba-Lama Gomboschaw, und danach das neue Oberhaupt der mongolischen Buddhisten, Chamba-Lama Gaadan. Liest man nach, was von Vertretern dieser Konferenz, von ihrem Präsidenten in der Vergangenheit gesagt worden ist, so läßt sich kein Unterschied gegenüber den Äußerungen und Stellungnahmen der sowjetischen Regierung feststellen.

Die gegenwärtige Situation der Religionsgemeinschaften

Unter dem Druck der Perestroika-Politik Gorbatschows schwenkte die Führung der Volksrepublik auf einen „Kurs der Umgestaltung“ ein. Seit Dezember 1989 forderte eine Demokratiebewegung politische Reformen und die Beachtung der Menschenrechte. Im März 1990 verzichtete die Mongolische Revolutionäre Volkspartei auf ihr Machtmonopol. Ein Mehrparteiensystem konnte sich entwickeln. Aus den ersten freien Wahlen 1990 ging allerdings die MRVP als Wahlsieger hervor. Seit 1996 regiert eine Koalition der Nationaldemokraten und Sozialdemokraten.

1992 zog Rußland seine Truppen aus der Mongolischen Volksrepublik ab. Die neue Verfassung von 1992 garantierte Religionsfreiheit und die anderen Grundrechte. Bereits 1989 hatte der „Mongolische Kulturfonds“ mit der Sammlung von Spendengeldern für die eingangs erwähnte Bodhisattva-Statue begonnen. Ein Modell, das etwa 2,5 m hoch war, wurde angefertigt. Die Statue, die nach 1911 im

Tempel gestanden hatte und dann von Rotarmisten zerstört worden war, hat für Buddhisten etwa die Bedeutung der Christus-Erlöser-Kathedrale, die ja in jüngster Zeit wieder errichtet worden ist.

1995 urteilte I. Lomakina⁶, daß noch viele Jahre vergehen würden, ehe dieser Traum in Erfüllung ginge. Es fehlten die Fachleute, und woher sollte man das Geld für die Riesenstatue bekommen? Die Kosten wurden von der Bevölkerung aufgebracht sowie von Buddhisten aus dem Ausland gespendet. Die neue Statue – angeblich eine genaue Kopie der verschwundenen – ist knapp 30 Meter hoch. Den Kopf krönt ein Diadem. Zwei der vier Hände sind vor der Brust in Gebetshaltung verschränkt. Eine weitere Hand hält eine Gebetsschnur, die vierte eine Lotosblüte. Nicht nur Lamas, sondern auch Pilger und Touristen strömen ständig zur wiedergeborenen Statue des barmherzigen Bodhisattva.

Die verschiedenen politischen Richtungen zeigen offen ihre Sympathie für den Buddhismus. Am 30. November 1993 verabschiedete das Parlament ein „Gesetz über die Beziehungen zu den Kirchen und Klöstern“. Es gestattet zwar mongolischen Bürgern, sich einer „ausländischen“ Religion anzuschließen, verbietet jedoch „jede religiöse Betätigung, die gegen die Gebräuche und Traditionen der Mongolen ist“. Öffentlich gelehrt werden dürfen Buddhismus, Islam und Schamanismus. Der Dalai-Lama hat die Mongolische Volksrepublik inzwischen dreimal besucht. Im September 1991 strömten rund 700 000 Menschen zusammen.

Von chinesischer Seite wird diese Huldigung für den aus Tibet vertriebenen Dalai-Lama verständlicherweise mit Ärger vermerkt. Der Dalai-Lama schickt auch Mönche als Lehrmeister aus dem Ausland. 1995 soll es wieder 100 Klöster und Tempel mit 2000 Mönchen gegeben haben. Am 4. Februar 1998 korrigiert die Iswestija die Anzahl der Klöster und Tempel auf mehr als 130. Das Feindbild vom faulen und habgierigen Lama ist verschwunden; heute gilt ein Lama als Lehrer, Philosoph, der die Harmonie von Mensch und Natur predigt.

Im Westteil des Landes, wo hauptsächlich Kasachen leben, wurden sechs Moscheen geöffnet. Für die russisch-orthodoxen Gläubigen ist in Ulan-Bator eine Gemeinde registriert. Man schätzt ihre Zahl auf 1500 bis 2000. Bereits 1991 kamen verschiedene protestantische Missionen ins Land, darunter auch solche, die wir als „Sondergemeinschaften“ bezeichnen. Aggressive Missionsmethoden erweckten Ärger und haben sicherlich zur Änderung des Religionsgesetzes im Jahre 1993 geführt. Nach L. Schinkarew⁷ soll es gelungen sein, 2000 Mongolen zum Christentum – bzw. zu den Sondergemeinschaften – zu bekehren. Es soll mehr als 20 christliche Gemeinden geben.

1991 kam eine mongolische Delegation, angeführt vom stellvertretenden Premierminister, in den Vatikan und schlug die Aufnahme diplomatischer Beziehungen vor. Am 4. April 1992 wurde die Aufnahme diplomatischer Beziehungen offiziell bekanntgegeben. Es mag sein, daß die zwischen Rußland und der chinesischen Volksrepublik eingeklemmte Mongolei auf dem Weg über den Vatikan

einen Weg zur anderen Welt sucht. Die belgische Missionsgesellschaft „Scheut“ hatte bereits im 19. Jahrhundert in der Mongolei gearbeitet. Sie schickte drei Priester; inzwischen sind es vier Priester, drei in Ausbildung befindliche Brüder und vier Missionsschwestern. Sie müssen ihre Arbeit auf den sozialkaritativen Bereich beschränken. Mongolische Katholiken gibt es nicht, wenn man davon absieht, daß seit 1994 einige mongolische Kinder und Erwachsene getauft worden sind. Die Besucher des sonntäglichen Gottesdienstes – 100 bis 120 Personen – sind entweder Ausländer oder Neugierige. Die Beziehungen zur buddhistischen Geistlichkeit sind problemlos. Ludwig Wiedenmann urteilt: „Es ist vor allem die Jugend, die sich für das Evangelium interessiert.“⁸

Es ist abzusehen, daß bei den Wahlen im Jahr 2000 die Kommunisten wieder an die Macht kommen werden und die Regierung und den Präsidenten stellen. Nachdem in Rußland die Kommunisten die hervorragende Rolle der orthodoxen Kirche in der russischen Geschichte gelobt haben, ist anzunehmen, daß auch die Kommunisten in der Mongolischen Volksrepublik den Buddhismus als historische Klammer und als Symbol der nationalen Einheit stützen werden.

ANMERKUNGEN

¹ Iswestija, 4. 2. 1998.

² Ebd.

³ SSSR MHR sotrudnitscheswo i sbilschenija (Moskau/Ulan-Bator 1981) 9.

⁴ Vgl. L. Wiedenmann, Mongolei, in: Die Katholischen Missionen 115 (1996) 31.

⁵ Sowremennaja Mongolija Nr. 3/4, 1939.

⁶ Nauka i religija Nr. 6, 1995.

⁷ Vgl. A. 1.

⁸ Wiedenmann (A. 4) 34.